

Region

Die Würfel sind gefallen: Doch die Eltern kämpfen weiter für die Classes bilingues

Streit um Berner Schulversuch Elitäres Schulmodell oder Brückenschlag Richtung Westschweiz? Am Ende der zweisprachigen Klassen scheiden sich die Geister. Derweil funktioniert in Biel, was in Bern unmöglich scheint.

Naomi Jones und
Regina Schneeberger

Die Stadtberner Bildungsdirektorin Ursina Anderegg (Grüne) ist noch kein halbes Jahr im Amt. Schon sorgt sie für einen Eklat: Am Dienstagmorgen hat sie nicht weniger als die Schliessung der Classes bilingues verkündet. Noch im Februar hatte die neue Stadtpräsidentin Marieke Kruit (SP) im Interview mit der Genfer Zeitung «Le Temps» mit der Berner Funktion als Brücke zur Romandie und zu ihren zweisprachigen Klassen geprahlt. Was ist geschehen?

Hinter vorgehaltener Hand mutmassen Betroffene und Beobachtende, Anderegg – eine dezidiert linke Politikerin – schliesse die Klassen, weil sie vor allem von privilegierten Mittelschichtkindern aus dem Berner Kirchenfeld besucht würden. Als Aargauerin habe sie ohnehin wenig Verständnis für den Röstigraben.

Anderegg weist den Vorwurf von sich. Bereits vor ihrem Amtsantritt hätten in der Steuergruppe des Projekts die Diskussionen über das Verlängerungsgesuch begonnen. Die Classes bilingues sind ein Schulversuch. Solche sind üblicherweise zeitlich begrenzt – bei den Classes bilingues (Clabi) wurde aber nie ein Ablaufdatum kommuniziert.

Aus mehreren Gründen hätten sie und die Mitglieder der Steuergruppe den Entscheid gefällt, das Projekt zu stoppen. Zur besagten Steuergruppe gehören der Co-Leiter des städtischen Schulamtes, Daniel Hofmann, und je eine Vertretung von Schulkommission, Schulleitung und Kanton, insgesamt fünf Personen.

Im Brief an die Eltern hat Hofmann die Schliessung der Clabi mit vier Argumenten begründet: mit der Inkompatibilität des Deutsch- und des Westschweizer Lehrplans, dem Fachkräftemangel, dem Schulraummangel und den Finanzen.

Damit Deutsch und Französisch gleichwertig unterrichtet werden könnten, müsse die Lektionentafel auf Kosten obligatorischer Fächer angepasst werden. Wie Hofmann auf Anfrage ergänzt, haben die Schulkinder der Classes bilingues etwas weniger Lektionen in Musik, Gestalten sowie Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG), als der Lehrplan 21 vorgibt.

«Für viele Lehrkräfte ist das bilingue Umfeld attraktiv»

Dem Berner Argument, der Lehrplan 21 und der Plan d'études romand seien nicht kompatibel, kann die Bieler Bildungsdirektorin Anna Tanner (SP) wenig abgewinnen. Biel führt seit 15 Jahren zweisprachige Klassen, die Filière bilingue, kurz Fibi. Derzeit seien es 22. «Die beiden Lehrpläne sind kompatibel», sagt sie. Sie würden sich zudem immer mehr angleichen. «Aber die beiden Lehrpläne auf die Stundenpläne abzustimmen, ist ein grosser Mehraufwand.» Schwierigkeiten gebe es dabei vor allem



Zum Start der Classes bilingues präsentierte die Stadt den Schulversuch mit Stolz. Nun scheint das Projekt gescheitert. Foto: Adrian Moser

im dritten Zyklus mit Real- und Sekundarniveau. Doch es gebe auch dafür Lösungen.

Ob man diesen Mehraufwand leisten wolle, sei ein politischer Entscheid, findet Tanner. Dies umso mehr, als Biel den Bernern die ausgearbeiteten Lehrpläne überlassen hätte, wenn denn danach gefragt worden wäre. Die Bieler Bildungsdirektion werde oft gebeten, das System zu präsentieren. Mit Bern aber gab es keinen Austausch.

Auch das Argument des Fachkräftemangels wirkt angesichts der Erfahrungen von Biel vorgehoben. Denn die Bieler Fibi kämpfen mit dem Fachkräftemangel nicht mehr als monolinguale Klassen, wie Tanner sagt. «Im Gegenteil, für viele Lehrkräfte ist das bilingue Umfeld attraktiv», sagt sie.

Auf Anfrage sagt Daniel Hofmann vom städtischen Schulamt,



«Die Classes bilingues stellen ein Dilemma dar.»

Alain Pichard
Bieler GLP-Grossrat

die Personalfuktuation an den Berner Clabi sei seit dem Start des Schulversuchs 2019 höher gewesen als in Regelklassen am selben Standort. 2025 hätten deshalb nicht nur zusätzliche Französisch sprechende Lehrkräfte für die Eröffnung der 5. und 6. Klasse gefunden werden müssen, sondern auch zwei weitere als Ersatz für zwei gekündigte Stellen. Das geeignete Personal zu finden, sei «extrem anspruchsvoll», sagt Hofmann.

Das Argument des Schulraummangels betrifft vor allem den 3. Zyklus. Die bestehenden Clabi der Unter- und Mittelstufe sind im Schulhaus Matte untergebracht. Allerdings habe man für die Oberstufe, die bis im Sommer 2026 aufgebaut werden müsste, keinen Standort gefunden, teilte Hofmann den Eltern mit. Doch weshalb müssen die bestehenden Classes bilingues in der Unter- und Mittelstufe geschlossen werden, wenn sie in der Oberstufe nicht weitergeführt werden können? Die Antwort lässt Hofmann offen.

«Zur Not lancieren wir eine Initiative»

Schliesslich will die Stadt mit dem Auflösen der Classes bilingues Geld sparen. Tatsächlich kosten zweisprachige Klassen aufgrund vermehrten Teamteachings auf der Sekundarstufe und eines grösseren administrativen Aufwands etwas mehr als einsprachige Klassen, wie die Bieler Bildungsdirektorin Anna Tanner erklärt: «Man muss mit der französischen und der deutschen Erziehungsberatung oder der Tagesschule kommunizieren», erklärt sie. Deshalb hätten die Fibi jeweils eine zweisprachige Co-Schulleitung. Insgesamt

kostete eine zweisprachige Klasse in Biel deshalb 8100 Franken pro Jahr oder eine Wochenlektion mehr als eine einsprachige Klasse, erklärt Tanner.

Bern will mit den Clabi rund 800'000 Franken einsparen. Allerdings schreibt Hofmann auf Anfrage, dass eine Clabi in Bern nicht mehr koste als eine reguläre Klasse, nämlich 200'000 Franken pro Jahr. Ohne die Classes bilingues spart die Stadt also nur deshalb Geld, weil sie mit den 91 betroffenen Kindern, die in verschiedenen städtischen Quartieren wohnen, bestehende Klassen vergrössern will. Damit fallen die Miet- und Lohnkosten für die aktuell vier zweisprachigen Zweijahrgangsklassen ersatzlos weg.

Doch ob das Schicksal der Classes bilingues tatsächlich schon feststeht, wird sich zeigen. Die Eltern der betroffenen Kinder planen den Widerstand, wie



«Die beiden Lehrpläne sind kompatibel.»

Anna Tanner
Bieler SP-Bildungsdirektorin

FDP-Grossrätin Claudine Esseiva – Mutter eines Sohnes, der an den Clabi die 5. Klasse besucht – sagt: «Zur Not lancieren wir eine Initiative.» Vorerst tauschen sie sich in Chat-Gruppen aus und treffen sich für Sitzungen. Den Elternabend am kommenden Montag wollen sie boykottieren. «Wir lassen uns nicht von Daniel Hofmann zitiieren, damit er behaupten kann, er habe uns angehört», sagt sie und schlägt einen kämpferischen Ton an.

Esseiva ist nicht die einzige Politikerin unter den Eltern. Mehrere Betroffene sind sowohl in der Stadt Bern als auch im Kanton bestens vernetzt. So besucht etwa auch der Sohn des Politiker-Paares Maurice Lindgren und Natalie Bertsch den Kindergarten in einer Classe bilingue. Beide sitzen für die GLP im Berner Stadtrat. In einer Stadt wie Bern, in der viele zweisprachige Familien lebten, sei das Ende der Klassen nicht nachvollziehbar. «Man fühlt sich nicht wahrgenommen», sagt Maurice Lindgren. Seine Frau sei bilingue.

Der Elternbrief am Montag kam für Lindgren ebenso überraschend wie für andere Eltern. Im Stadtrat sei das Ende des Schulversuchs nie Thema gewesen. Sowohl als Politiker als auch als Vater findet Lindgren diese Vorgehensweise stossend. In Bern gebe es für jedes «Plätzli», das neu gestaltet werde, eine Mitwirkung. Gehe es um die Schulbildung von gegen hundert Kindern, werde man nun einfach vor vollendete Tatsachen gestellt. «Das ist absurd.»

Klein begeben will Lindgren aber nicht. So hat seine Fraktion bereits Vorstösse eingereicht. «Wir wollen primär weitere Informationen einholen wegen

dieses undurchsichtigen Vorgehens.» Dann soll verlangt werden, Alternativen zur Finanzierung zu prüfen. Sodass der zweisprachige Unterricht weitergeführt und gleichzeitig die Stadtkasse geschont werden kann.

Auch Politiker und Politikerinnen von Mitte, FDP und SVP verlangen von Andereggs Direktion Antworten. So wurde an der Stadtratssitzung vom 8. Mai bereits spontan debattiert. Zudem wurden entsprechende Anträge eingereicht.

Nur für die Kinder von Akademikern?

Im Berner Stadtparlament gibt es aber auch Stimmen, die den Entscheid, den Schulversuch zu beenden, nicht so kritisch sehen. GFL-Stadtrat Michael Ruefer sagt: Die Volksschule habe den Auftrag, allen Kindern eine Grundbildung zu ermöglichen. «Die zweisprachige Grundschule war eine schöne Idee, gehört in der Stadt Bern jedoch nicht zum notwendigen Basisangebot.» So seien es mehrheitlich Akademikereltern geblieben, die ihren Kindern sprachliche Frühförderung hätten ermöglichen wollen.

Schützenhilfe bekommen Ursina Anderegg und die kritischen Stimmen im Stadtrat vom Bieler Lehrer und GLP-Grossrat Alain Pichard. Er sagt: «Die Classes bilingues stellen ein Dilemma dar, und darüber muss man auch sprechen.» Mit ihnen werde der Auftrag der öffentlichen Schule, allen Kindern ein gleiches Angebot zu machen, geritzt. «Es kann nicht sein, dass eine öffentliche Schule besser ausgestattet wird und eine ganz andere Schülerzusammensetzung erhält als etwa ein Aussenquartier.»

Dieser Einwand ist nicht unberechtigt. In Bern bestehen die Classes bilingues aus je einem Drittel deutsch- und französischsprachiger sowie bilinguer Kinder. Das führt dazu, dass der Anteil Kinder mit Migrationshintergrund eher tief sein dürfte.

In Biel hat man auch diesbezüglich einen Weg gefunden: Für mehr soziale Durchmischung wird darauf geachtet, dass ein Drittel der Kinder in der Fibi aus Migrantenfamilien kommt.



«Man fühlt sich nicht wahrgenommen.»

Maurice Lindgren
Bieler GLP-Stadtrat